

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 9

Artikel: Zur Weltlage : die Presse
Autor: Leuzinger, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich möchte zum Schlusse an dem Bilde dieses Kongresses noch einige Züge hervorheben, die mir besonders charakteristisch und auch erfreulich erschienen.

Charakteristisch und erfreulich war, wie man sich zum Militarismus stellte. Dieses Thema stand ebenfalls ausdrücklich auf der Traktandenliste und wurde in einem Referate von Pfarrer Hartmann in Solingen-Foche behandelt. Da war nun die antimilitaristische Stimmung fast einmütig; einige schwache Vorbehalte kamen dagegen nicht in Betracht. Gegen den Panzerkreuzer wurde auch protestiert, und zwar bevor er vom Ministerrat beschlossen war. Besonders bedeutsam war das Verhalten der zwei Volksversammlungen, die improvisiert worden und sehr zahlreich besucht waren. Sobald die Losung: „Nie wieder Krieg!“ ertönte, brach sofort mächtiger Beifall los, während andere, scheinbar populäre Parolen mit Schweigen aufgenommen wurden. Man wurde durch diese Erfahrung um so mehr erquickt, als wir auf unserer Rheinfahrt, in Oppau, einem der Zentren der deutschen Giftgas-Laboratorien, den gelb-grünen Rauch zum Himmel steigen sahen, sozusagen aus den Küchen der Hölle heraus.

Hoch interessant und selbstverständlich eine gute Sache war auch das Auftreten eines katholischen Sozialismus, d. h. einer ganzen Gruppe von Gesinnungsgenossen, die sich ausdrücklich zur römisch-katholischen Kirche bekennen (zu ihnen gehört auch Otto Bauer). Ja sogar ein jüdischer Sozialismus, d. h. einer, der zur jüdischen Kultgemeinde hält, meldete sich an. Die katholisch-sozialistische Gruppe organisiert sich innerhalb des Gesamtbundes besonders. Aus dieser religiösen Mannigfaltigkeit ergeben sich für den Bund natürlich schwere Probleme. Ich werde vom katholischen Sozialismus in Bälde ausführlich reden. Die ganze Erscheinung aber ist natürlich hochbedeutsam und eröffnet grossartige Perspektiven.

Endlich sei noch erwähnt, dass der Kongress bei der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und ihren Führern die freundlichste Aufnahme fand. Die sozialistische Stadtverwaltung und die Parteiinstanzen begrüßten ihn warm. Die Stadtverwaltung schenkte jedem Teilnehmer ein grosses Album mit Erinnerungen an Mannheim, gewährte freie Fahrt im Tram und lud, wenn ich nicht irre, zu einer Fahrt auf dem Rhein ein — lauter Dinge, die wir in der Schweiz nie erlebt haben.

So waren es zwar äusserlich heisse, aber schöne und gehaltvolle Tage, die wir in den Räumen des Wartburg-Hospizes und ein wenig auch ausserhalb desselben verlebten. Man gewann aufs neue den Eindruck, dass wir erst am Anfang einer Bewegung stehen, deren Schwungkraft immer stärker und deren Perspektiven immer grösser werden — in Deutschland und überall. L. R

Zur Weltlage

Die Presse.

1.

Man hat sie dies Jahr in Köln in ihrer ganzen Grösse, ich weiss nicht, ob auch in ihrer ganzen Niedrigkeit, gesehen. Hier aber wird, um ohne viel Umschweife die Sache beim Namen zu nennen, von der Korruption der Presse, hauptsächlich der Tageszeitung, die Rede sein.

Den „Neuen Wegen“, die sich einem derartigen Unterfangen zur Verfügung stellen, zolle ich den gebührenden Dank. Es wür-

dens nicht alle tun. Und das ist ja eben der Anfang vom Elend, zu dessen Darstellung ein Buch, nicht bloss ein paar Seiten notwendig wären.

Anderthalb Jahrzehnte bald trägt man das mit sich herum, seit dem Ausbruch des Weltkrieges. Mancher vielleicht schon länger. In den vier Jahren des Krieges ists angeschwollen zur unerträglichen Last und die Jahre nachher haben nichts davongenommen, nur immer hinzugetan. Und wer da etwas unternehmen will, dem ist, als gäbe man ihm auf, allein einen ungeheuren Berg abzutragen. Da können nur alle helfen, alle redlich Gesinnten. Diese alle möchte man aufrufen.

Braucht man denn jemand zu fragen, ob er an die Bedeutung des Problems glaube? Braucht man jemand auf die Bedeutung der Presse aufmerksam zu machen? Ich denke, jeder muss es wissen, welche Rolle ihr heutzutage zukommt. Die Leute von der Presse wissen es auch. Seit den Tagen, da man um die Freiheit der Presse gerungen hat, hat man ihre Bedeutung erkannt.

Man sollte nur viel mehr daran denken. Man sollte es jedem, der teil hat an unserm Kulturgut, zur Aufgabe geben können, einmal darüber nachzudenken, was die Zeitung heutzutage geworden ist. So viel nämlich, dass kein anderer Kulturfaktor in seiner Wirkung auf die breite Masse ihr gleichkommt. Dass sie die Bibel, die Kanzel aus jahrhundertelanger Herrschaft verdrängt hat, dass sie das Katheder, das Buch weit hinter sich lässt, dass sie der Tradition ihre Allmacht abgenommen hat. Ist jemand, der keine Zeitung liest, ist ein Haus, in dem sie fehlt? Ist etwas, was ihr hierin gleich kommen könnte? Ist je etwas gewesen, das ihr hierin gleichgekommen wäre? Dem Wort des Pfarrers entzog sich der Gleichgültige und Widerspenstige, dem Artikel der Zeitung entzieht sich sozusagen keiner.

Zu allem bedeutenden Geschehen ist sie da. Bei den Wahlen und Abstimmungen vor allem ist sie da und leitet die Stimmabgabe des Bürgers zu Wohl und Wehe der Gemeinde, des Landes und der ganzen Welt. Sie schafft dem Bürger seine politische, wirtschaftliche und vielfach sogar religiöse Weltanschauung, macht ihm seine Gefühle für den staatlichen Nachbarn und schiebt ihm die Lösung jeglichen Problems zu. Sie ebnet Wege zwischen Produzent und Konsument und ist für die meisten die einzige Rinne, durch die ihm aus der Fülle der Wissenschaften ein paar Tropfen zusickern. Die meisten führt sie ein in die moderne Lebensführung, dirigiert Sitten und Bräuche, berät in Hygiene, Kunst und Mode. Alles erfasst sie. Sobald irgendwo eine Idee heraus ist, ergreift sie der Journalismus und hegt und hätschelt oder tötet sie. Nichts kommt der Zeitung gleich. Die Kirche nicht mehr. Es ist nichts zu ändern, und

schliesslich, was läge daran, ob die Presse oder die Kanzel tue, was das Gute fördern soll?

Die Schule? Ihr Wirken ist bedeutend. Aber ihr Einfluss verblasst, sobald der junge Mensch den Kinderschuhen entwachsen ist. Denn niemand ist mehr da. Aber die Zeitung ist immer da. Bis ans Ende seines Lebens Alle Tage, nicht nur am Sonntag. Beim Bauer, beim Arbeiter, beim Gelehrten. Beim Einsamen und in der Gesellschaft, welch letztere dem Einzelnen selten mehr vermittelt als die Ansicht der Zeitung.

Die Zeitung befiehlt zu verehren und zu hassen. Sie kann ein friedliches Volk von heute auf morgen in reissende Wölfe verwandeln und bringt es fertig, wenn es ihr beliebt, dass sich die Lämmer den Wolf zum Freund erküren. Ihr ist alle Gewalt gegeben über die Seele der Masse. Sie ist nicht die Stimme des Volkes, sondern sie macht die Volksstimme, dass sie tönt, wie sie es haben will und hierauf ruft sie: „Hört durch mich die Stimme des Volkes.“

2.

Niemand leugnet die Macht der Presse. Nun sei die Frage gestellt: Was hat die Zeitung zu tun? Die Antwort ist einfach: Dem Souverän zu dienen. Und der Souverän sind wir. Dient die Zeitung uns, dem Volk? Wenn sie uns dient, so steht sie unter unserm Willen. Haben wir Volk, wir, der Souverän im demokratischen Staat das Zeitungswesen in unserer Hand? Haben wir es so in der Hand, unter unserer Aufsicht, wie es für eine so ungeheuer wichtige Institution, die wichtigste im Völkerleben, sein soll?

Wer ist die Zeitung, wer versteckt sich hinter ihr? Seid ihr es, Völker, die sie führt und verführt, deren Meinung sie macht? Als der Despot regierte, war es klar, dass er die Zeitung in seinen Dienst stellte. Nun das Volk der Souverän sein soll, ist es doch klar, dass er über der Zeitung stehen soll. Alles wird heutzutage kontrolliert. Lehrer, Arzt und Pfarrer stehen unter den Vorschriften der Allgemeinheit. Was tut man zur Kontrolle eines so hochwichtigen Werkzeuges wie die Zeitung es ist? Natürlich meinen wir unter Kontrolle weder Knebelung der Presse noch irgend eine Dressur des Journalisten. Sondern das gerade Gegenteil, eine Garantie ihrer Freiheit. Was tut man um dem Axiom der Gerechtigkeit par excellence: eines Mannes Rede ist keine Rede, nachzuleben? Es wäre wohl absurd, auf die Frage, ob die Zeitung unter unserm Willen oder wir unter dem Willen der Zeitung stehen, zu antworten: „Es geschieht nach unserm Willen, falls wir verführt und hin- und hergewürfelt und geschoben werden wie leblose Ware.“

Natürlich heisst es: „Die Zeitung soll des Volkes Meinung bilden helfen, soll ihm eine Anschauung und Ideen geben, die

es nicht hat.“ Allerdings. Die Frage ist aber die, ob sie es tut, und zwar zu des ganzen Volkes Bestem tut. Es ist klar, dass die Zeitung uns zu belehren und aufzuklären hat. Wenn aber unser Denken durch die Zeitung so beeinflusst wird, dass wir, im Glauben unser Bestes zu fördern, schliesslich nur nach irgend einer Pfeife tanzen, so sind wir nicht mehr Herr, so sind wir nur scheinbar der Souverän. Wenn wir durch den Zwang der Zeitung zu den Ansichten und Auffassungen nicht der Besten, sondern der Eigennützigsten und Pfiffigsten bekehrt werden, wenn wir den Willen dieser Letztern tun, statt derer, die uns zum Besten raten, dann ist die Zeitung nicht zu unserm Nutzen, sondern zu unserm Schaden da. So ist gegenüber dem Regiment des Despotismus nichts geändert, so ist es so weit gekommen, dass uns, dem Volke, die vielgefeierte Freiheit der Presse schnuppe sein muss. Wir bleiben die Herde, die einige führen, wohin sie wollen. Das ist tatsächlich unser Los. Wir wollen nicht versäumen, anzuerkennen, dass viele gute Anläufe vorhanden sind. Keineswegs wollen wir in Abrede stellen, dass es Journalisten gibt, die sich ihrer Verantwortlichkeit bewusst sind. Diese möchten wir hier nicht befehlen, sondern zur Hilfe aufrufen.

Allein, wenn man den Blick auf die Verheerungen richtet, die das Zeitungsunwesen verschuldet hat, dann erfasst einen nicht Trauer, sondern Verzweiflung. Durch die Zeitung, durch sie allein war das Ungeheuerliche unseres Weltkrieges Tatsache geworden, denn nie wäre er in diesem Ausmasse möglich gewesen ohne der Völker Hass und Leidenschaft. Und diese Gefühle sind, mögen die Zünsler und Feuerspeier sagen, was sie wollen, in keinem Volke gewesen, ehe sie nicht durch die Zeitung massenweise eingelöffelt wurden. Ihre Lügen haben die Weiber mit ihren Gatten, die Mütter mit ihren Söhnen an die Bahnhöfe getrieben, dass sie jauchzend ihr Liebstes in grauenvolle Schlachten schickten. Ihre Lügen haben die Gelehrtesten und Gescheitesten der Nationen verblendet, dass sie Wahnsinn mit heiliger Pflicht verwechselten. Im Weltkrieg, vier Jahre lang, Tag für Tag, haben wir die Verheerungen erleben müssen und seither ists weiter gegangen. Seither wird der verpestende Drache des Hasses weiter genährt. So hat sich das ehrliche Volk an das Intriguen- und Ränkespiel der Zeitung und der Diplomatie gewöhnt, dass es überhaupt nichts mehr merkt und meint, es müsse so sein. So muss man sogenannte Volksabstimmungen hinnehmen, von denen jedermann weiss, dass das Resultat nur das Ergebnis einer verfluchten Zeitungskampagne ist. Denn die Zeitung vollbringt das Wunder, dass jeder Bürger seinen Stimmzettel in die Urne zu werfen meint, während ihm doch der Zeitungsmann den seinen untergeschoben hat. Da muss man mit Bemühen gewahren, wie auch die beste Idee es schwer hat, sich einen Weg zu bahnen,

sobald ein paar allmächtige Zeitungen hemmend in ihren Weg springen. Da muss man es hinnehmen, dass die dicke Kruste der Vorurteile, die von je jede Geistesregung einzwängte, durch die Zeitung zum eisernen Panzer gehärtet wird. Da ärgert man sich über die Denkfaulheit, dass man landauf und -ab, beim beweglichen Städter wie beim bedächtigen Landmann nichts mehr anderes hören kann, als nur die Ansichten und Urteile des unfehlbaren Stadt- oder Landesanzeigers. Da ist es so weit gekommen, dass Lüge, Unehrlichkeit und Uebertreibung einerseits in jedem wehenden Lüftchen gewittert werden, weil man aus seiner Zeitung weiss, dass der andere immer lügt, und dass man anderseits in Lüge, Unehrlichkeit und Uebertreibung ganz versponnen wird, weil man nicht merkt, dass das liebe Leibblatt selber ein dickes Tuch der Lüge webt. Ja, so weit ist es gekommen, dass man sich nicht empört über die Lüge, aber dann empört man sich, wenn einmal einem Redaktor aus irgend einer Anwandlung, aus Missgeschick oder Unachtsamkeit passiert, eine gegensätzliche Meinung, ganz so wie sie der Gegner vorbringen würde, in seinem Blatte aufzunehmen. Und das will ein Forum der Gerechtigkeit und Wahrheit sein!

Täuschen, ablenken, umgehen, übertreiben oder verschweigen, Meinungen und Stimmungen machen, Lüge, List und Diplomatie, das ist zum verdienstvollen Tun geworden. Alles, nur nicht die gerade, ehrliche Wahrheit.

3.

Man wendet ein: „Warum der Zeitung allein vorwerfen, was allgemeine Schäden der Zeit, vielleicht jeder Zeit sind?“ Gewiss, es ist leider so, dass die Wahrheit und die Ehrlichkeit von jeher einen bösen Stand hatten. Aber wir bleiben dabei, dass die Zeitung die Schuld an den faulen Zuständen in erster Linie auf sich nehmen muss. Sie hat dem teuflischen Geist der Lüge Vorschub geleistet, statt ihn zu bekämpfen. Sie, die ein erzieherischer und bildender Faktor ersten Ranges hätte sein sollen, sie hat ihre hohe Aufgabe vergessen. Sie ist das wichtigste Werkzeug des Lügengeistes geworden. Darum klagen wir sie vor allem an.

Hier vermissen wir Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit am meisten. Hier tut uns der Mangel an Würde, an Hochsinn, Gesundheit und edler Haltung, an Ritterlichkeit und christlicher Wahrheitsliebe am wehesten. Bei ihr, die das Organ einer so hohen Mission ist, und die am Volk ein Diener sein will oder zu sein vorgibt. Denn das zeugt nicht von Würde und Hochsinn und Ehrlichkeit, mit dem Grundsatz auszugehen: Lügen wir nur drauflos, es bleibt immer etwas hängen. Eine wissentliche Lüge verbreiten und sie nachher nur unter dem Druck eines Gesetzesparagraphen in irgend einem Winkel des Blattes dementieren. Je nachdem übertreiben und aufblasen oder aber beschönigen und bemänteln, je nachdem hämisch

überlegen verspötteln, was einem nicht in den Kram passt oder aber lobhudeln, dass alles in Butter schwimmt.

Wenn sich der Zeitungsleser Rechenschaft darüber geben wollte, was alles an ihm gesündigt wird! Dieses bewusste, absichtlich vergiftende Lügen ist das Schlimmste. Lügen, deren sich jeder Schulbub schämen würde, sind hier guter Brauch geworden. Was würde man von der Schule sagen, wenn sie sich solcher Gepflogenheiten schuldig machte?

Auch ist es fern von Ritterlichkeit, den Gegner zu verhöhnen und zu besudeln, unwürdig besonders, seine angebliche Naivität der Lächerlichkeit auszusetzen oder ihn wegzuwerfen, als ob er in keinen alten Schuh zu stecken wäre, wenn man weiss, dass man einen ernsten und tüchtigen Mann vor sich hat.

Ihr sagt: „Der Kampf bringt das mit sich.“ Nein! Eine Zeitung hat nicht das Recht, in rohen Kriegsgesellenbräuchen mitzumachen. Denn sie ist eine Dienerin des Geistes. Sie hat auch nicht mit Dolchen und Kanonen zu spielen und zu drohen, sie soll Argumente bringen. Sie soll ernst sein, denn sie redet zu ernsten Menschen.

Denn wir reden nicht von der Presse, die einfach da ist, um Geld zu verdienen oder die das Publikum unterhalten oder belustigen will. Sondern von der, die Ideen verbreiten will, die vorgibt, dem Volk und der Wahrheit zu dienen, also von der Grosszahl der Zeitungen. Fast jede Zeitung gibt vor, für hohe, ideale Güter zu kämpfen. Dann darf sie keinen versteckten, eigennützigen Interessen dienen. Von den Heuchlern geht der grösste moralische Schaden aus, nicht von den öffentlichen Spitzbuben. Dann hat sie sich zu erinnern, dass es edlen Geisteskampfes unwürdig ist, die Tatsachen wissentlich zu verdrehen, dass man von ihr nicht allein verlangen dürfte, dass sie den Argumenten des Gegners gerecht werde, sondern sogar, dass sie sich in seine Welt hineinfühle.

Unehrlich ist es auch, die guten Ideen der andern in Bausch und Bogen zu verurteilen und nachher aber das Wesentliche als sogenannte eigene Idee doch zu verwerten, nur um eines Prestiges willen.

Es ist unwürdig, sich der Zeitung zu bedienen, um zum Volk zu reden und sich hinter ihr zu verstecken. Wer sein Gesicht nicht zeigen mag, soll schweigen. Die Anonymität ist ein Missbrauch, mit dem man längst hätte abfahren sollen.

4.

Wir streiten der Zeitung das Recht nicht ab, eigene Grundsätze zu haben. Wenn sie nur ehrlich sein will. Aber glaubst du, Zeitungsleser, noch an ehrlichen Dienst am Ganzen, wenn du einmal weisst, dass man dir die wichtigsten Argumente des Gegners verschweigt, dir beweisende Stellen und Dokumente vorenthält, dir

von Allerwichtigstem gar nicht redet, vor dir Beweise und Tatsachen so gruppiert, dass du daraus ein ganz falsches Bild bekommen musst. Glaubst du noch an Ehrlichkeit, wenn man dich mit all den teuflischen Kniffen der heutigen Journalistik so bearbeitet, dass du wie ein Verblendeter umhertappen musst, dich glauben macht, dass du das Für und Wider einer Sache rein zu sehen bekommst, während man doch das eine rosa und das andere dunkel färbte? Kannst du noch wissen, aus welchem Brunnen du das lautere Wasser holen sollst, wenn durch alle Röhren die Einzelinteressen fliessen? Was musst du davon halten, wenn man dein Land, deine Anschauungen vor einem fremden Leserkreise angreift und herunterreisst, ohne dass dir Gelegenheit geboten wird, dich am selben Orte zu verteidigen?

Nie bekommst du das Für und Wider einer Sache ungekaut und unverdaut? Selten habe ich gefühlt, dass die Zeitung mich nur führen wollte zur richtigen Erkenntnis. Man würgt uns das Urteil in den Kropf. Und sollen doch Bürger demokratischer Staaten sein.

Wo ein Suchen der Masse und des öffentlichen Denkens da ist, ein Entgegenkommen, da geschieht es zumeist zum Gelderwerb, zur Vermehrung der Abonnentenzahl. Auch hier Sünde über Sünde, ein Nachrichtendienst ohne intellektuelle und moralische Höhe. Dazu ein Massenschreiben, die Spalten offen für jede Nichtigkeit, eine Produktion in Grossformat — auch dies übrigens nur zum Abonnentenfang — ohne zu bedenken, dass heutzutage allein das bedächtig gesprochene, wohlüberlegte Wort, dass Auswahl not tut, damit einen der Wust des Gedruckten nicht verwirrt.

Und sollen wir erst von den missgestalteten Gesellen reden, die sich einschleichen als neutral, um nachher umso unverschämter über alles ihre Brühe zu schütten? Und du Mann aus dem Volke hörst ihnen zu!

Das sind die Sünden der Zeitung. Zeitungsleser, lies etwa diese oder jene Broschüre, worin man, in irgend einer Kampagne begriffen, die Zeitungsblüten zusammengelesen hat, was da alles zum Vorschein kommt. Und niemand hat sich weiter darüber empört, als nur die Betroffenen. Lies die Klagen deines Leibblattes über die Blätter der Gegner. Die Haut schaudert einem manchmal vor den Vorwürfen, dass es unter Kulturmenschen so unwürdig zugehen soll, und niemand empört sich, als die, die es allemal gerade angeht.

Ja, wir wissen es wohl, dass die Gewissenlosigkeit vieler Zeitungsleute nicht allein für sich dasteht, sondern aus einem grossen Sumpf der Unehrenhaftigkeit herauswächst und dass man den Sumpf ausrotten sollte, um die Sumpfvegetation zum Verschwinden zu bringen. Wie sollten wir alle das nicht wissen, zu einer Zeit, da

sich die Spatzen auf den Dächern so grauenvolle Dinge erzählen wie die von den hohen Herrschaften, denen der Völkerfrieden ein Ekel ist, ihrer Dividenden wegen, oder solch ändern, auf deren Wage Glück und Unglück von Millionen Menschen nicht einmal ihren persönlichen Ehrgeiz wiegt? Und unumwunden gibt ja heute jeder zu, dass Lügen, Listen und Verdrehen die eigentliche Rolle der Diplomatie seien und dass Diplomatie eines jeden tüchtigen Mannes beste Verdienstquelle sei.

Aber dennoch! Die Schande, dieser Gewissenlosigkeit grösster Diener zu sein, die sollte keiner, der eine Feder führen kann, mehr auf sich nehmen. Die Feder dient dem Wort, und das Wort, das man zur Menge spricht, ist heilig.

Wir wissen auch wohl, dass Leidenschaft und Affekt manches harte Wort eingeben, sei's auch zur ungerechten Waffe greifen lassen. Aber darum handelt es sich ja nicht, denn das ist lange nicht das Schlimmste. Wenn einmal von allen Lügen und allen Delikten gegen die Wahrheit nur noch die im Affekt des Kampfes um ideale Güter begangenen übrigblieben, dann wären wir mit unsern Klagen zu Ende.

Heute aber klagen wir auf geistigen Massenmord. Die Presse, sie, die einst gerungen hat für ihre Freiheit, sie tyrannisiert heute die öffentliche Meinung. Sie lügt, übertreibt und verzerrt, sie leistet dem Schwindelgeist Vorschub. Sie verbreitet den Hass. Sie steht im Dienst des Eigennutzes. Sie erstickt lebensfähige Ideen. Sie enthält ernsten Menschen, die fähig sind, selber zu urteilen, die Argumente vor. Alles in allem, heute geben wir der Zeitung die Schuld an den schlimmsten Schäden im Volksleben, dem Geist der Unwahrheit, des Schwindels.

5.

Aber es hilft nichts, bekehren zu wollen. Es hilft nur eines: dass wir ändern, das ganze Volk, dem Ehrlichkeit Bedürfnis ist, dass wir uns der Bedeutung der Zeitung bewusst werden und sie unter unsern Willen zwingen. Sie zwingen, dass sie sich einer ehrlichen Moral anpassen muss. Es hilft auch gar nichts, über den Geist der Unwahrhaftigkeit im allgemeinen zu klagen. Wir müssen im Konkreten arbeiten und das Werkzeug dieses Geistes fassen.

Alle, die dich führen und verführen, kennen die Bedeutung der Presse — warum kennst du, Volk, sie nicht? Ihr Millionen Menschen, die ihr ehrlich seid, warum wisst ihr es nicht und empört euch nicht? Ihr Tausende, die ihr euch bemüht um das Wohl des Volkes in allerhand Vereinen der Wohltätigkeit, warum erkennt ihr es nicht und tut nichts? Die ändern wissen es. „Ihr werdet vergebens Kirchen bauen, Missionen halten, Schulen gründen und alle möglichen guten Werke verrichten, wenn ihr es nicht versteht, die

Waffen der guten Presse zu gebrauchen," soll ein Papst gesagt haben. (N. Z. Z. Nr. 919, 1928.) Er wusste es. Die grossen Finanzhamster, die Leute der Trusts, alle Gewalthungrigen kennen die Macht der Presse und zwingen sie unter ihren Willen. Wo ein Krieg geschmiedet, ein Raubzug ausgesonnen wird, da wird die Presse mobil gemacht. Wisst ihr andern es auch? Seid ihr überzeugt von der Notwendigkeit einer Tat?

Vielleicht, und ihr fragt nach Mitteln und Wegen. Den Zeitungsleser erziehen, dass er nicht mehr so leichtgläubig ist, zwischen den Zeilen lesen lernt und die Zeitung keine Macht mehr über ihn hat? Niemand verbietet es ihm, wird man sagen, sich zwei, drei oder mehr Zeitungen zu halten. Doch! Zeit und Geld vor allem verbieten es den meisten, mehr als eine Zeitung zu lesen. Und das weiss man, und darauf soll man darum ehrlicherweise überall abstellen, dass der Bürger nur eine Zeitung liest. Etwas anderes vorauszusetzen, ist Heuchelei. Und selbst wenn es möglich wäre, den Zeitungsleser zu erziehen, so ist uns doch in der Seele zuwider, dass dem Geist der Unredlichkeit und der gemeinen Meinungsmacherei dies grosse Feld soll belassen werden.

Wir sind Millionen, wir andern, die Gerechtigkeit und Wahrheit begehren. Warum hört man so selten eine Stimme? Warum besonders vereinigen sich nicht die Tausende aus allen Vereinen der Volkswohlfahrt zu einer gemeinsamen Tat? Immer und immer hört man die einen wie die andern bittere Klagen erheben über schmählische Behandlung von seiten einer feindlichen Presse. Die Friedensfreunde, die Alkoholgegner, die Gesundheits- und Wohlfahrtsberater, die in gemeinnützigen Vereinen aller Art Tätigen, die Sittlichkeitsförderer und wie sie alle heissen mögen, erkennen sie nicht, dass sie nur in der Luft der Wahrheit gedeihen können? Sie zersplittern ihre Kräfte, wenn sie nicht erst den gemeinsamen Feind, die Lüge, zu Boden werfen.

Könnten sich nicht alle zusammenschliessen zu einer grossen Macht, alle, die erkannt haben, dass das Volk aus der Tyrannei erlöst werden muss und dass die Gesundung der Presse der grösste Fortschritt unserer Zeit bedeuten würde? Es ist im Volke mehr Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit vorhanden, als viele sagen. Es ist kein Krieg, kein Wirtschaftskonflikt, der nicht nötig hätte, sich in einen Idealismus zu verkleiden, um das Volk hinzureissen. Nie wagt sich die brutale Gewalttat als solche vor dem Volk zu zeigen. Eine Fahne, eine grosse Idee muss den Völkern zu jeder Mobilmachung vorangetragen werden. Warum löst man nicht diese gesunden Kräfte, die im Boden schlummern, wenn es gilt, gegen Gemeinheit und Unredlichkeit zu mobilisieren? Wenn dieser Idealismus, wenn die moralischen Energien zum Kampfe auszögen, dann würden auch die Mittel gefunden, dem widerlichen Geist den

Garaus zu machen. Aus der Presse selber käme dann mancher, um mitzuhelfen.

Zweck dieser Zeilen war es, einige zur Besinnung aufzurufen. Vielleicht werden diese sich einmal zum Worte melden und die Hand zur Tat bieten. Es sollten sich Männer zusammenfinden zur systematischen Arbeit. Man sollte in gemeinsamer Arbeit jedes Vergehen gegen die Wahrheit, alle Schädlinge im Zeitungswald aufdecken und einsammeln, um erst einmal alle Ungläubigen von der Notwendigkeit einer energischen Tat zu überzeugen. Das wäre ein Anfang. Und vielleicht würde dann einmal die schlafende Lawine geweckt werden, die den Frühling kündet. Wahrheit und Männerwürde! Wer hilft?

Dr. P. Leuzinger.

Nachwort. Die vorstehenden Ausführungen eines ernsten und dem Guten und Rechten ergebenden Mannes fordern zu einem Feldzug auf, der in gewissem Sinne die Vorbedingung aller andern Feldzüge für das Gute und Rechte ist. Es soll aber nicht bei diesem Appell bleiben, sondern zur Aktion kommen. Diese ist in den Schlussworten des vorliegenden Aufsatzes kurz angedeutet, schwebt aber dem Verfasser als ein noch bestimmterer, einfacher Plan vor. Wer mitmachen will, wende sich an ihn. Seine Adresse ist: Dr. P. Leuzinger, Cointrin, Genève.

Es sei zum voraus bemerkt, dass es sich dabei nicht etwa um die Bildung eines neuen Vereins oder dergleichen handelt, sondern nur um die ganz lose und freie Organisation einer Arbeit, die neben und mit ihrer sonstigen zu tun gewiss Viele geneigt und fähig sind, welche nur auf ein Zeichen dafür und eine Anleitung dazu gewartet haben. Denn wer unter uns kennt nicht die Furchtbarkeit des Uebels, das der Aufsatz kennzeichnet? Wer wüsste nicht, dass jedes seiner Worte unübertriebene Wahrheit ist? Darum endlich auf zur befreienden Tat.

Die Red.

Zum Betttag.

Alles oder nichts.

Ja, du bist frei, mein Volk, von Sklavenketten
Und von der Hörigkeiten alter Schande,
Kein Hochgeborner schmiedet dir die Bande
Und wie du liegen willst, darfst du dich betten.

Doch kann dich dies nicht von der Knechtschaft retten,
Die ohne Grenzen schleicht von Land zu Lande;
Ein grimmer Wolf im weichen Schafsgewande
Schafft sie zum Lehn sich all bewohnte Stätten.

Wenn du nicht völlig magst den Geist entbinden
Von ihres Dunstes tödlicher Umhüllung,
Nicht tapfer um der Seele Freiheit ringen,

Dann wird der Feind stets offene Pforten finden,
All deinem Wollen rauben die Erfüllung
Und endlich jede Knechtschaft wieder bringen.

Gottfried Keller.